



Verdiente Kämpfer geben dem Nachwuchs noch eine Chance

**Du hast immer noch kein SPEX-Abo?
Schäm Dich! Nimm Dir ein Beispiel
an The Damned. Die sind schon seit
mehr als acht Jahren dabei!
Und Du hast noch nicht einmal an-
gefangen! Den ersten 20 Neu-
Abonnenten, deren Abo-Coupon
(und Zahlung) in diesem Monat
eintrifft, schenken die vier weisen
Veteranen ihre neue LP
„Phantasmagoria“**

ABONNEMENT

Also: Coupon ausfüllen, DM 48,— auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.-Nr. 34 097-500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1, schicken. Das Auslandsabo kostet DM 55,— incl. Porto und MwSt.

Hiermit bestelle ich ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,— incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,—.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Name _____

Straße _____

Ort _____

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort/Datum und zweite Unterschrift _____

sich der Fall. Armoury Show machen neumodischen Gitarrenrock irgendwo zwischen Big Country und den Chameleons. Die Skids-Vergangenheit von Sänger Richard Jobson schwingt in den meisten Songs gut hörbar mit, und auch die Rhythmusabteilung der Band kennen wir aus Magazine-Zeiten. »Waiting for the Floods« ist nicht merklich schlechter/besser als die erste Big Country-LP, vielleicht fehlt etwas der Biß. »Castles In Spain« (1. Seite/1. Lied) hat sogar gewisse Hitqualitäten, nur, und hier liegt der Hund begraben, das Album mit teilweise älterem Material ist viel zu spät erschienen. Ein weiteres Gitarrenbaby, nicht unbedingt von schlechten Eltern, doch fürs erste noch zu schwach, um sich aus dem Wust der Konkurrenz herauszuheben.

Ralf Niemczyk

MONOCHROME SET THE LOST WEEKEND (WEA)

»Du hörst mir nie zu, du bist nur eine Blume auf der Tapete ...« (Wallflower). Das nimmt sich aus wie am Küchentisch geschrieben und dort sitzen geblieben und hört sich auch so an. Obwohl die Single ein Flopp gewesen ist, wird sie auf der »The Lost Weekend« erneut angeboten. Die Gruppe »Monochrome Set«, seit über sieben Jahren eine Art ständiger Sitzbleiber, trotz einiger kleiner Erfolge in der Vergangenheit, hat — rührig wie sie ist — mit ihrem fünften Album den Versuch unternommen, endlich aus den Startlöchern herauszuschleusen. Doch wo befinden wir uns? Immer noch in der Küche. Und die Tapeten, auf denen sich Bid's Gesang ausbreitet, sind fein ausgewählt, betont flach und relieflos, extrakünstlerisch und mit einer Überdosis Kleister angepappt worden. Der Kleister ist John Porter, der alles, was eine fantastische Schnulze hätte sein können (»Starry nowhere« oder »Letters from Viola«), mit einem unpointierten halbdurchsichtigen Brei überschüttet, mit dem er so erfolgreich die Smiths und andere junge englische Bands gefüttert hat.

Die »Monochrome Set« sind auch in ihrer zigsten Umbesetzung eine Band geblieben, die von Herzen gerne etwas umgestalten, etwas bewirken, etwas zum Platzen bringen würden. Doch fehlt ihnen heute mehr denn je der Atem. Mit adretten, netten Gesten versuchen sie, den Luftballon aufzublasen, doch selbst »Sugarplum«, das ein fieses dramatisches »He, dumme-Gans«-Lied hätte sein können, ringelt vor sich hin wie dekoratives Lianen-Weintrauben-Grünzeug auf der Dielentapete unter dem dramatischen Titel: »The Lost Weekend«.

Dieser Filmtitel von Billy Wilder scheint im Moment besonders gefragt zu sein (siehe LP von Danny und Dusty). Doch von der tragischen Säufergeschichte sind die »Monochrome Set« mehr als einen Atlantik weit entfernt, und selbst das lustigste Stück der LP, »Boom Boom«, geht auf halber Strecke auf Grund.

Ich befürchte, daß die seit Jahren angekündigte und immer wieder aufgeschobene Auflösung der Band auch nicht spektakulärer sein wird als das Verblässen einer Blume auf der Tapete.

Jutta Koether



Strenger Blick und hochgeklappter Kragen: Krupps-Stahlwerker Jürgen Engler in jungen Jahren

THE KRUPPS ENTERING THE ARENA (Virgin)

Zu den interessantesten Menschen gehören Hyper-sensible, die ihrem Großvater keinen Fidibus anzünden können ohne »Risiko«, in dem Fall »Spiel mit dem Feuer« zu assoziieren. Zu diesen gehört Jürgen Engler, dessen seit jeher übersteigerte Männlichkeit (Male!) ihn nun wahnhaft glauben läßt, DAS LEBEN sei auch in den banalsten Momenten ein Circus, in dem er wuchtig sein Gladius zu schwingen habe. Gepaart mit einer unbestimmten Sehnsucht (neuerdings nach »progressiv-elektronischem Tanzpop«, entstand aus dieser Fehlleitung ein weiteres hymnisches Brummwerk, dessen einziger Reiz vielleicht in der brachialen Blödsinnigkeit liegt. Man vergleiche doch mit Propagandas »Feme Fatale«-Version: wenigstens bringen's die Düsseldorfer zuwege, daß man an schlechten Tagen Stein und Bein lachen kann.

Clara Drechsler

10.000 MANIACS WISHING CHAIR (WEA)

Lasten wiegen schwer. Die Bürde des Peel-Favoriten ist eine undurchsichtige Tonnenlast. Mit »Secrets of the I ching« hat der New Yorker Künstlerverein 10.000 Maniacs viele Sympathien gewonnen. Jedenfalls bei denen, die Reggae, Pop und schlechte Aufnahmetechniken mögen. Peels Begeisterung resultierte ohnehin eher aus dem lauen Jahrgang der Fall.

Unter dem Eindruck nicht gekannter Fürsprache haben die Manischen jedoch einen selbstmörderischen Fauxpas begangen. Denn mit dem Wechsel zu einem Major-Label sind sie einerseits für Peel und seine Jünger verloren und andererseits keineswegs so kommerziell, daß man Wunden mit Geld heilen könnte. Die Single

»Can't Ignore The Train« wäre ein potentieller Independent-Hit, im Schlamm der Chart-Seuche aber chancenlos.

Nicht, daß die 10.000 Maniacs keine Potenz besäßen. Ganz im Gegenteil, die intelligenten Texte bräuchten aber dringend eine ähnlich gute musikalische Grundlage. Max Inzinger rät: Für die nächsten Aufnahmen Bill Laswell und Jo Lurie verpflichten, dann kann's was Großes geben! A. Schreck

BOSKOPS LAUSCHGIFT (Mülleimer Rec.) DER DURSTIGE MANN BIER 4 TOT (RRR 50)

Auch die Punkies werden älter, jetzt singen sie schon vom Ficken. Natürlich in echter Punk-Manier: gröhrend, stöhnend und oral. Aber das hält sie trotzdem nicht davon ab, ein paar alte Lieder gleich noch mal aufzulegen und die Textmaschine auf »Automatik« zu stellen. Boskops, wir kennen das. Plattentip: Hardcore Power Music Part 2 / Mülleimer Rec.

Au wei, oh weh, wohl doof geöffnet? Da reicht's kaum noch zum Lustigsein.

Die beiden durstigen Frankfurter haben nichts als Saufen im Kopp, das kann ja nich' gut geh'n. Die Texte sind idiotisch und die Musik bitterstes Zeugnis totaler Trunkenheit. Hung-Min

DAMON EDGE THE WIND IS TALKING (New Rose)

Ende der 60er Jahre sang Greg Lake, damals bei King Crimson: »I Talk 'To The Wind«. Später sah ich einmal in einem Bericht über Drogenselbsthilfe, wie ein armes, altes Hippiewrack sich regenerierte, indem es zu diesem Song malte. Noch etwas später entschloß sich der Wind zu antworten, und er wählte sich Damon Edge, einstigen Anführer der Gruppe Chrome, zum Gesprächspartner.

Chrome, das ist so eine unerserer Sünden, für die wir immer wieder bezahlen müssen. Als man noch glaubte, daß New Wave seinen Teil zum jahrhundertalten Projekt der Erweiterung von Hörgewohnheiten beitragen sollte, und sich an sogenannten Industrial Music erfreute, nahm man mit jedem Haufen Acid-verseuchter, stehengebliebener Hippies aus Amerika Vorlieb und feierte sie als Avantgarde.

Aber Chrome waren nicht nur das: Hin und wieder kreuzten sie Acid-Lärm mit delirantem Glam-Rock, und ihre LP »Alien Soundtracks« hatte ein wunderbar häßliches Pop-Art-Cover. Dies sind die kleinen Sachen, die zählen.

Damon Edge nöhlt sich monoton und geistig abwesend durch endlos-gleichförmige Stücke und idealistisch-quat-schige Texte (»We've been here before/With a thousand years and a million souls«).